

Tamagotchi Schule

Der erfolgreiche Manager und langjährige Vorsitzende der Ford-Werke, Daniel Goeudevert, vermutete vor einiger Zeit in einem Interview in der Tageszeitung ‚DIE WELT‘: „Manchmal habe ich den Eindruck, dass wir unser Leben lang lernen, die Schuljahre ausgenommen.“⁷

Wenn er Recht hat, und die folgenden Ausführungen können dies durchaus belegen, dann degradiert Goeudevert das deutsche Schulsystem zu einer Art Tamagotchi. Eigentlich ist es ziemlich nutzlos, und es funktioniert nur, weil die Beteiligten es funktionieren lassen: Schulpolitiker, Schulträger, Lehrer, Eltern, Schüler. Das System ist so komplex, weil es neben vielen Millionen Schülern, Eltern sowie Tausende von weiteren Beteiligten in Ämtern und Bürostuben, in Schulen und Laborräumen auch unzählige dickleibige Bände voller Gesetze, Erlasse und Verordnungen gibt, die dieses komplexe System regeln sollen. Und damit das alles noch ein wenig komplexer wird, verwalten und regeln und bestimmen gleich 16 verschiedene Ministerien mit Hunderten von Mitarbeitern in den Bundesländern dieses System. Dies sind tausende Knöpfchen, die gedrückt werden müssen und gedrückt werden, damit es in seinem eigenen Regelkreis lebendig bleibt.

Kritische Stimmen haben es außerordentlich schwer, hier durchzudringen. Der römische Dichter und Philosoph Seneca hatte es ja vor mehr als 2000 Jahren schon gewusst: *Non vitae, sed scholae discimus*. Der Satz wurde bekanntlich später umgelogen: *Non scholae, sed vitae discimus*.⁸ Die zahlreichen Knöpfchendrucker nach Seneca hat der Vorwurf des römischen Philosophen wenig beeindruckt. Im Gegenteil: Sie haben den an sie gerichteten Vorwurf einfach weitergereicht als Mahnung an ihre Schüler, doch bitte in der Schule für das Leben zu lernen. Leider ist es noch kaum einem dieser Mahner so recht gelungen, das Leben in die Schule zu holen.

Die Zahl der Kritiker ist so groß, dass allein das Nennen ihrer Namen und eine knappe Darstellung ihrer Positionen wahrscheinlich ein mehrbändiges Werk ergäben. Das System scheint immun gegen Kritik, die

7 Daniel Goeudevert: Eigenschaften sind wichtiger als Qualifikationen. In: ‚DIE WELT‘ vom 21. Juli 1997. Seite 9

8 siehe Büchmann, Georg: Geflügelte Worte. 7. Auflage 1872, Seite 164

Grundpfeiler sind so stabil, dass selbst prominenteste Kritiker wenig auszurichten vermögen. Ja, es darf ironisch hinzugefügt werden, dass die Kritik am deutschen Schulsystem quasi ein eigenes Knöpfchen des Tamagotchis Schule darstellt und die Kritiker diejenigen sind, die mit ihrer Kritik ein entsprechendes Knöpfchen drücken.

Ein besonderes Knöpfchen des Tamagotchi Schule ist das Jammern, und dies tun nicht nur diejenigen, die Tag für Tag darin arbeiten oder als Mütter und Väter von Schulkindern mittelbar beteiligt sind, sondern vor allem auch die Politiker bis hinauf zum ersten Bürger des Staates. Es ist inzwischen zur Tradition geworden, dass der jeweilige Bundespräsident mindestens einmal während seiner Amtszeit seinen Redenschreiber beauftragt, eine Rede zum Thema Bildung zu schreiben.

Unter dem Motto ‚Wir müssen den Aufbruch wagen!‘ hat am 05. November 1997 werbewirksam im Schauspielhaus am Gendarmenmarkt in Berlin der damalige Bundespräsidenten Roman Herzog seinen Pflichtbeitrag abgeliefert. Diese Rede war insofern bemerkenswert, weil sich daran deutlich machen lässt, warum auch solche Reden Teil des Tamagotchis sind und nicht einmal ansatzweise zu Veränderungen in den Schulen führen (können). Das Staatsoberhaupt formulierte sechs Wünsche.

- „Erstens: Ich wünsche mir ein Bildungssystem, das wertorientiert ist.
- Zweitens: Ich wünsche mir ein Bildungssystem, das praxisbezogen oder lebensbezogen ist.
- Drittens: Ich wünsche mir ein Bildungssystem, das international ist.
- Viertens: Ich wünsche mir ein Bildungssystem, das vielgestaltig ist.
- Fünftens: Ich wünsche mir ein Bildungssystem, das Wettbewerb zulässt.
- Sechstens: Ich wünsche mir ein Bildungssystem, das mit der Ressource Zeit vernünftig umgeht.“⁹

Natürlich hat Roman Herzog seine Wünsche durch zusätzliche Forderungen und Erklärungen erläutert. Und nähme man diese Wünsche und die beigefügten Forderungen und Erklärungen ernst, so würde dies tief greifende Veränderungen des Systems zur Folge haben. Und es könnte pas-

9 Quelle: http://www.bundespraesident.de/Reden-und-Interviews/Reden-Roman-Herzog-,11072.12065/Rede-von-Bundespraesident-Roma.htm?global.back=/Reden-und-Interviews/%2C11072%2C4/Reden-Roman-Herzog.htm%3Flink%3Dbpr_liste

sieren, dass das Staatsoberhaupt erschreckt ausriefe: So habe ich das aber nicht gemeint!

Die seit der Rede Roman Herzogs – weniger wohl als Folge seiner Forderungen – in die Wege geleiteten Veränderungen, so notwendig sie erscheinen mögen, lassen deutlich erkennen, dass sie mehr kaschieren als reformieren sollen: Englisch in der Grundschule, Abitur nach 12 Jahren, allmählicher (ehrlicher: gemächlicher) Ausbau von Ganztagsangeboten.

Natürlich gibt es längst neue Formen des Lernens, sie erreichen die Schulen zunächst als schillernde Namen: Offener Unterricht, Lernen mit allen Sinnen, Handlungsorientierung, Projektunterricht, Werkstattunterricht usw. Schulpolitiker benutzen gerne solche Wörter, um Fortschrittlichkeit zu demonstrieren. Tatsächlich wird ignoriert, dass solche neuen Formen des Lernens – nähme man sie ernst – für unsere Vorstellung geradezu revolutionär das bestehende System Schule verändern würden. Um es hier nur anzudeuten: Lehrer müssten in der Lage und in ihrem Denken bereit sein, ihre Rolle zu reflektieren und ihr Lehrerhandeln an einem veränderten Rollenverständnis auszurichten. Wären sie dazu bereit – was an dieser Stelle bezweifelt werden darf – wären sie also dazu bereit, hätte dies erhebliche Auswirkungen auf die Organisation von Schule. Gravierender aber ist dies: Wären die Lehrer bereit und in der Lage, ihre tägliche Arbeit mit einem veränderten Rollenverständnis zu verrichten, bekämen sie ohne Zweifel Ärger mit ihren Dienstherren und müssten ganz sicher mit Disziplinarmaßnahmen rechnen.

Nähme man die Wünsche Roman Herzogs ernst und machte sich sogleich auf den Weg der Klärung, was denn alles notwendig ist, um ein neues Lernen zu ermöglichen, es käme ein Stein ins Rollen, der auf dem Weg unzählige andere Steine mit sich nähme und schließlich zu einem ungeheuren Steinschlag sich ausweiten könnte. Es wird nicht dazu kommen. In deutschen Schulen verkommen neue Formen des Lernens häufig zu methodischen Spielereien, weil man deren didaktische Bedeutung nicht versteht und zu reflektieren bereit ist. Um es mit einem Wortspiel noch deutlicher zu machen: Es ist nur ein kleiner Schritt vom Lernen mit allen Sinnen hin zum sinnlosen Lernen. Man kann die Qualität einer Bretterbude nicht dadurch erhöhen, indem man auf die Fassade Klinker aufmalt.

Es ist so wie in Peter Handkes Gedicht ‚Die drei Lesungen des Gesetzes‘, in dem einem imaginären Publikum das Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit, Arbeit, Freizeit, Freizügigkeit, Bildung, Versammlung

und Unantastbarkeit der Person zugesprochen wird. Rolf Eigenwald führt hierzu aus: „Allgemein anerkannte Begriffe ... finden, losgelöst von einer konkreteren sozialen oder historischen Situation und emphatisch vorgetragen, stets Beifall. Der Redner kann das Publikum mit ihrer Hilfe leicht auf seine Seite bringen.“¹⁰

Die Frau vom Fischer in dem bekannten Märchen aus der Sammlung der Gebrüder Grimm drängte ihren Mann insgesamt sechs Mal, den Butt zur Erfüllung ihrer Wünsche zu bewegen. Die Wünsche der Frau waren im Gegensatz zu denen Roman Herzogs zwar sehr konkret, in der Summe aber ebenso maßlos wie die des damaligen Bundespräsidenten. Es sei hier an das Schicksal des Fischers und seiner Frau erinnert, die zuletzt mit leeren Händen in ihrer dürftigen Kiste landeten. Roman Herzog blieb ein ähnliches Schicksal erspart.

Zu den besonders potenten Jammerern zählen die Manager in den Vorstandsetagen deutscher Industriefirmen und die Präsidenten von Wirtschaftsverbänden, allen voran der Präsident der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, Dieter Hundt, der in einem Beitrag für ‚DIE WOCHE‘ die Schmuspädagogik an deutschen Schulen geißelte, die notenfremde Grundschule als Augenwischerei bezeichnete und formulierte: „Kinder und Eltern können mit Noten mehr anfangen als mit ausgefeilten psychologischen Gutachten, die mit vielen Worten das Wesentliche verschleiern.“ Kritiker seines Verständnisses von Leistung schiebt er in die Ecke der „unverbesserlichen schulpolitischen Ideologen, die der leistungsfeindlichen Pädagogik der 70er Jahre entsprungen sind.“¹¹ Regelmäßig beklagen diese Jammerer den miserablen Ausbildungsstand junger Menschen und formulieren über ihre Kammern, was die Wirtschaft von Schulabgängern erwartet.¹²

10 Rolf Eigenwald: Überredungstechniken. Zum Sprachgebrauch in politischen, journalistischen und ökonomischen Texten. In: E. und J.W. Goette: Interpretationen für den kritischen Deutschunterricht. Rinteln 1977. Seite 317

11 ‚DIE WOCHE‘ vom 21. November 1997

12 Was erwartet die Wirtschaft von den Schulabgängern?. Faltblatt herausgegeben von den Industrie- und Handelskammern Nordrhein-Westfalen und vom Westdeutschen Handwerkskammertag.

Als Basisanforderungen werden da verlangt:

- Grundlegende Beherrschung der deutschen Sprache in Wort und Schrift
- Beherrschung einfacher Rechentechniken
- Grundlegende naturwissenschaftliche Kenntnisse
- Grundkenntnisse wirtschaftlicher Zusammenhänge

- Grundkenntnisse in Englisch
- Kenntnisse und Verständnis über die Grundlagen unserer Kultur
- Zuverlässigkeit
- Lern- und Leistungsbereitschaft
- Ausdauer – Durchhaltevermögen – Belastbarkeit

- Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit
- Konzentrationsfähigkeit
- Verantwortungsbereitschaft und Selbstständigkeit
- Fähigkeit zu Kritik und Selbstkritik
- Kreativität und Flexibilität

- Kooperationsbereitschaft und Teamfähigkeit
- Höflichkeit und Freundlichkeit
- Konfliktfähigkeit
- Toleranz

Die vorgelegte Liste der Wirtschaftsvertreter enthält Kenntnisse, Fertigkeiten, Fähigkeiten und Kompetenzen, über die in der Summe mit großer Wahrscheinlichkeit nicht ein einziger aus den üppig ausgestatteten Büros und Vorstandssuiten verfügt.¹³

Die Forderungen der Wirtschaft offenbaren auch einen erschreckenden Verlust an Wahrnehmungsfähigkeit. Geklagt wird über „gesellschaftliche Fehlentwicklungen und Erziehungsversäumnisse in den Elternhäusern“, der Schule wird „Versagen in der Wissensvermittlung und fehlender Mut zur Erziehung vorgeworfen.“ Beschworen werden „in-

13 Die aktuelle Wirtschaftskrise präsentiert so manche Manager, die nicht einmal im Ansatz über die von ihnen geforderten Charaktereigenschaften verfügen

zwischen diskreditierte Werte, die derzeit in der Rangskala sehr niedrig stehen“, zum Beispiel: Selbstdisziplin, Ordnungssinn und Pünktlichkeit. Kritisiert werden „übertriebene Individualisierungspädagogik, der häufig freizügige Erziehungsstil in vielen Elternhäusern, der überbordende Medienkonsum.“¹⁴ Dies sollte klargestellt werden: Der überbordende Fernsehkonsum wurde besonders möglich durch die privatwirtschaftlich betriebenen Kanäle. Die Werbung hier und überall sonst präsentiert die wünschenswerten Ideale: Sie sind jung und aktiv im Konsum, Probleme werden durch Produkte gelöst, nicht durch Anstrengung, der wahre Wert ist der Warenwert. Der Schein (der eine und der andere) erscheint wichtiger als das Sein. Wo passte sie besser als hier, die Redensart von dem Stein, den niemand im Glashaus werfen sollte!

In dem folgenden und einigen weiteren Abschnitten dieses Buches greife ich zu einem literarischen Trick. Ich erfinde einen Menschen und setze ihn in erfundene Kontexte. Was dieser Mensch erlebt, was ihn glücklich macht und was unglücklich, was er positiv erfährt und woran er verzweifelt, das alles ist authentisch, es hat so stattgefunden, es ist so geschehen. Der Mensch – er heißt Alexander David – geht durch ein wohl typisches Schulleben, und die Erlebnisse und Erfahrungen sind für alle Schüler in der Bundesrepublik Deutschland wohl als typisch zu bezeichnen.

Was der erfundene Mensch erlebt, erleben Tag für Tag unzählige Schüler in deutschen Schulen. Und was hier an Erfahrungen zusammengetragen und auf eine einzelne fiktive Person übertragen wird, ist bei Lichte betrachtet nicht mehr als die berühmte Spitze des Eisbergs. Zu schreiben wäre ein Lexikon der schulsystembedingten Ungereimtheiten und Widersprüche, der täglichen Erniedrigungen und Verletzungen, des Duckens und Wegtauchens, der Angst machenden Einschüchterungen und Nötigungen. Was jetzt folgt, könnte Material sein zu einigen wenigen Stichwörtern in diesem Schwarzbuch über die Schule.

14 Was erwartet die... a.a.O.

Ein unausweichliches Leben

Begeben wir uns also auf eine Zeitreise und erleben in geraffter Zeit das Leben von Alexander David von der Geburt bis zum Ende seiner Schulzeit als Schüler an einem Gymnasium. Noch ist Alexander David nicht geboren. Die Mutter des noch nicht geborenen Erdenbürgers heißt Christina, sie hat zwei Geschwister, der künftige Großvater ist selbstständiger Fahrlehrer, die Großmama in spe erledigt die Büroarbeiten. Bis zum Besuch des Kindergartens mit vier Jahren lebt Christina im Haus der Eltern, sie teilt sich ein Zimmer mit der ein Jahr älteren Schwester, die Mutter kann ihre Erziehungsaufgaben neben der Bürotätigkeit einigermaßen bewältigen. Christina wächst also einigermaßen behütet auf, sie besucht ohne Probleme die Grundschule und anschließend die Realschule, die sie ebenfalls problemlos absolviert und mit der Fachoberschulreife verlässt. Eine Ausbildung als Bürokauffrau wird erfolgreich abgeschlossen, wegen der angespannten Wirtschaftslage aber kann Christina nicht vom Ausbildungsbetrieb übernommen werden.

Als sie sich in den künftigen Vater von Alexander David unsterblich verliebt, jobbt sie regelmäßig in einer Szenekneipe des Heimatstädtchens und hilft gelegentlich ihrem Vater in der Fahrschule. Karsten, der künftige Vater von Alexander David, ist fünf Jahre älter als Christina. Sein Vater leitet die Holzabteilung in einem Baumarkt in der benachbarten Stadt, in dem nach dem Abitur mit einem Notenschnitt von 3,3 auch der Sohn eine Ausbildung macht, übernommen wird und sich als guter und verlässlicher Mitarbeiter in der Bad- und Sanitärabteilung bewährt.

Christina und Karsten sind eingebunden in ihre Familienverbände und in das soziale Gefüge der kleinen Stadt, mit Verwandten, Nachbarn, Freunden. Christina und Karsten kennen keine Not, als Kinder und Jugendliche kommen sie wie alle anderen Kinder und Jugendlichen mehr oder weniger gut mit ihrem Taschengeld aus, sie sind modisch bewusst und achten auf ihr Äußeres, gehen mit Freunden auf Partys oder auch auf eine Pizza oder Lasagne zum Italiener. Karsten spielt Fußball in der Landesligamannschaft, anschließend trinkt er das eine und andere Bier in der Vereinskneipe. Christina telefoniert täglich mit ihrer besten Freundin, wenn sie nicht ohnehin zusammen sind. Hin und wieder streitet sich Christina mit ihrem Vater, wenn der trotz der Volljährigkeit seiner Tochter deren Verhalten nicht immer billigen mag und nicht verstehen kann, dass Feten

heutzutage erst gegen Mitternacht beginnen. Feiertage werden für Ausflüge genutzt, die künftigen Eltern von Alexander David fahren im Golf Cabrio von Karsten für ein paar Tage in das benachbarte Holland oder auf einen Trip nach Hamburg. Karsten und Christina haben Spaß am Leben und leben recht unbeschwert in den Tag hinein. Selten kommt Langeweile auf, und wenn, dann schiebt man eine DVD ins Laufwerk des Recorders oder hängt gemeinsam den Abend vor dem Fernseher ab. Nach der Realschule bzw. dem Abitur lesen Christina und Karsten nicht sehr viel, eher Zeitschriften und ab und zu mal einen Krimi. Christina und Karsten sind typisch für eine ganze Generation.

Als Christina schwanger wird, ist sie 22 Jahre jung, ihr Freund Karsten 27 Jahre. Da man ja schon lange heimlich verlobt ist, plant das junge Paar kurzfristig die Hochzeit, schließlich soll das gemeinsame Kind ‚ordentlich‘ zur Welt kommen. Pünktlich zum errechneten Geburtstermin erblickt Alexander David das Licht dieser Welt, gesund und munter, von den glücklichen Eltern und Großeltern und vielen Freunden, Verwandten, Bekannten und Nachbarn begrüßt.

Christina hat nicht gelernt, eine Mutter zu sein. Gottlob sorgen die Hormone Oxytocin und Endorphin dafür, dass sie das Neugeborene vom ersten Schrei an so liebt und annimmt, wie man sich das für den Säugling nur wünschen kann. Es ist die typische Mutterliebe, die Alexander David ab sofort umgibt, die nicht nur hormonell erklärt werden kann, sondern auch zu einem Mythos gehört, der unzerstörbar ist. Die Vornamen für den eigenen Sohn suchen Christina und Karsten gemeinsam aus. Alexander ist Christinas ausdrücklicher Wunsch, seit der ersten Staffel von ‚Deutschland sucht den Superstar‘ schwärmt sie heimlich für den Gewinner Alexander K. Für Vater Karsten stand ohne jeden Zweifel fest, dass ‚mein Sohn‘ den Namen des britischen Fußballstars David Beckham tragen muss.

Ob aus dem kleinen Alexander eines Tages ein großer Alexander wird, ob der David später die zahlreich auf ihn wartenden Goliaths wird besiegen können, das steht noch in den Sternen. Für den Augenblick grummelt Alexander David in seinem Bettchen vor sich hin und kann sich der Fürsorge seiner Eltern und Großeltern absolut sicher sein.

Christina hat nicht gelernt, eine Mutter zu sein. Das wird man eben, wenn man nicht aufpasst oder aber bewusst herbeiführt. Christina hat auch nicht gelernt, eine Hausfrau zu sein. Obwohl in der Wohnung der kleinen Familie die Küche nahezu professionellen Ansprüchen genügt,

käme Christina, was ihre Kochkünste anbetrifft, mit einer Mikrowelle und einem Zweiflammenherd aus. Christina braucht am Anfang ihres Mutterseins recht viel Zeit, mit dem neuen Alltag zurecht zu kommen. Gottlob muss sie sich unmittelbar nach der Geburt von Alexander David nicht besonders über die Ernährung des Säuglings kümmern. Noch reicht die Milch der Mutter, und wenn das nicht mehr genügt, wird sie das nachfüttern, was ihr die Schwester der Entbindungsstation geraten hat.

Christina hat auch nicht gelernt, wie man ein Kind erzieht. Die anfängliche Unbeholfenheit im Umgang mit Alexander David wird rasch durch eine gewisse Routine ersetzt. Da die junge Mutter den Tag mit ihrem Kind durchaus als anstrengend empfindet, ist es gut, dass es in den Frühling hineingeboren wurde, da kann Christina häufig zum Spielplatz mit ihm gehen, wo die anderen Mütter mit ihren Kindern auch sind. Natürlich ist an eine bezahlte Berufstätigkeit nicht zu denken, schließlich braucht Alexander David vor allem jetzt die Mutter, wo er doch noch ein so kleiner Kerl ist. Zu Hause liegt er in seinem Bettchen oder krabbelt im Laufstall, wenn die Mama die Wohnung aufräumt, das Fläschchen warm macht oder für sich eine Pizza in die Mikrowelle stellt. Am Abend freut sich Alexander David bald auf den Papa, der ihn liebevoll auf den Schoß nimmt und ihm das Fläschchen gibt, manchmal auch vor dem Fernseher, wenn gerade ein Fußballspiel übertragen wird. Der Alltag der Eltern hat sich sehr verändert. Abends bleiben Christina und Karsten zu Hause, die Kneipenbesuche und das Essen mit Freunden beim Italiener werden seltener, der Fernseher oder DVD-Recorder sorgen zunehmend für die Abendunterhaltung, bis es Zeit ist, ins Bett zu gehen.

Was Christina und Karsten nicht wissen ist, dass ein Großteil der späteren Entwicklung ihres Sohnes sich in den ersten Lebensjahren entscheidet. Was Christina und Karsten nicht wissen, dass sie diese Entwicklung in nicht unbeträchtlichem Maße beeinflussen können. Christina und Karsten wissen nichts von den neueren Erkenntnissen der Hirnforschung. Christina und Karsten haben früh die Vorstellung, dass es ihrem Alexander David einmal gut gehen soll, er wird mit spätestens zwei oder drei Jahren einen Kindergarten besuchen und nach der Grundschule bestimmt das Gymnasium. Sie werden früh Lernspiele kaufen, damit Alexander David möglichst früh rechnen und vielleicht schon ein bisschen schreiben oder lesen kann. Dann kommt er ohne Zweifel gut mit in der Schule, später, in wenigen Jahren. Christina und Karsten denken wie die meisten jungen Eltern, und wenn sie nicht aufpassen, nehmen sie ihrem Alexander David

die Kindheit, die doch nach Jean Paul das einzige Paradies ist, aus dem wir nicht vertrieben werden sollten.

Neben den zahlreichen Empfehlungen, Ratschlägen und guten Tipps aus dem Kreise der Verwandten, Freunde und Bekannten informieren sich Christina und Karsten auch in einschlägigen Zeitschriften, die speziell für Eltern konzipiert sind. ‚Dicke‘ Bücher scheuen sie eher, so können sie nicht profitieren von Donata Elschenbroichs sehr interessanten und lehrreichen Ausführungen über das ‚Weltwissen der Siebenjährigen‘¹⁵ oder von den überaus spannenden Forschungsergebnissen, die Lise Eliot in ihrem Buch ‚Was geht da drinnen vor?‘¹⁶ zusammengetragen hat.

Am Anfang machen sie alles richtig, intuitiv, nicht bewusst, und schon gar nicht reflektiert. Sie sprechen mit Alexander David, auf ihre Weise, die dennoch fast allen Erwachsenen zu eigen ist. Sie sprechen mit einer bis zu einer Oktave angehobenen Kopfstimme, sie sprechen gedehnt, sie wiederholen die Silben und erleichtern ihrem Sohn auf diese Weise den Spracherwerb.

Christina und Karsten werden wie viele junge Eltern verunsichert durch das, was sie in den Zeitungen und Magazinen lesen. Soll man ein Kind in Ruhe aufwachsen lassen? Soll man früh mit speziellen Fördermaßnahmen beginnen? Mathematik, Sprache, Musik, Gestaltung? Wann ist der richtige Zeitpunkt wofür? Selbst in der Bild-Zeitung schreibt einer von so genannten Zeitfenstern, in denen Kinder am günstigsten auf das Lernen einer Fremdsprache vorbereitet werden sollten. Wer aber sagt Christina und Karsten, woran sie das offene Zeitfenster erkennen können und was sie wann machen sollen? Die Zeit wird ins Land gehen, Christina und Karsten werden spontan Entscheidungen treffen, wie sie Alexander David auf seinem Weg durch das Leben am besten begleiten. Sie sehen, wie viele Eltern, nicht nur das Kind, das da heranwächst, sie sehen auch sich selbst in dem Kind und treffen Entscheidungen als Erwachsene in der Überzeugung, das Beste für das Kind zu tun.

Alexander David wird schon wenige Wochen nach seiner Ankunft auf dieser Erde Mitglied in dem Fußballverein, in dem sein Vater in der Landesligamannschaft spielt, und das Trikot mit der Rückennummer des Da-

15 Donata Elschenbroich: *Weltwissen der Siebenjährigen. Wie Kinder die Welt entdecken können.* München 2001

16 Lise Eliot: *Was geht da drinnen vor? Die Gehirnentwicklung in den ersten fünf Lebensjahren.* Berlin 2001

vid Beckham, der einst bei den Königlichen von Real Madrid spielte, wird Alexander David tragen, wenn er das Laufen gelernt haben wird.

Alexander David hat soeben die vier Kerzen auf seiner Geburtstagstorte ausgeblasen und spielt mit anderen Kindern im Garten von Oma und Opa. Er gilt als aufgeweckt, und die Eltern und Großeltern nennen ihn stolz intelligent, wie es alle Eltern und Großeltern tun, ohne genau sagen zu können, woran sie das eigentlich messen. Das Kinderzimmer quillt geradezu über von Stofftieren, Legosteinen, Bilderbüchern, kleinen und großen Bällen. Das Kind lebt im Überfluss, ohne davon so recht Gebrauch machen zu können. Alexander David erlebt seinen Alltag auch schon mit einer gewissen Routine: Wenn er aufwacht, ist Papa schon aus dem Haus, Mama sitzt fast immer am Küchentisch, trinkt eine Tasse Kaffee und liest dabei in der Tageszeitung. Sie nimmt den Kleinen auf den Schoß, ein Becher mit Milch steht bereit, lieber aber noch trinkt er ein Glas Saft zu seinem Nutellatoastbrot. Er kann die Situation recht gut einschätzen und weiß, wann er sich mit einem Keks in der Hand vor den Fernseher setzen kann. Natürlich weiß er, wie man ihn einschaltet, die Fernbedienung bereitet ebenfalls keine Probleme, und Mama erlaubt die lustigen Zeichentrickfilme, auch wenn es mehr die fliegenden Bilder als die Geschichten sind, die den Blick des Jungen festhalten. Manchmal setzt Mama sich zu ihm, dann lachen beide über die Streiche, die die Turbomaus dem frechen Kater spielt.

Gehen die beiden einkaufen, sitzt Alexander David vorne im Einkaufswagen und legt die Sachen, die Mama ihm reicht, nach hinten in den Drahtkasten. Am zweitliebsten isst Alexander David Pizza, und er muss nur danach fragen, dann schiebt Mama ein Stück in die Mikrowelle. Wenn Papa nach Hause kommt und es draußen nicht regnet oder schneit, dann wird gegrillt. Alexander David genießt das besonders. Er darf Papa ein Bier holen und ihm helfen, die Würstchen und die Koteletts auf den Rost zu legen und nach einer Weile umzudrehen. Manchmal kommen die Nachbarn mit hinzu, dann wird der CD-Spieler angemacht und alle sitzen an einem Tisch und essen Würstchen und Koteletts mit Kartoffel- und Nudelsalat.

Wenn Papa Fußball spielt, darf Alexander David häufig zuschauen. Er weiß inzwischen, dass der Ball in das Tor geschossen werden muss, und wenn der Papa mal auf dem Boden liegt und vor Schmerzen das Gesicht verzieht, dann steht er bald wieder auf und spielt weiter. Alexander David

klatscht begeistert in die kleinen Hände, wenn Papa sich mit den anderen Spielern vor Freude auf dem Rasen wälzt.

Heute ist ein besonderer Tag, Alexander David geht zum ersten Mal in den Kindergarten. Es ist ihm nicht ganz geheuer, und als Mama weg geht, rollen die ersten Tränen. Doch dann sind die anderen Kinder und das Kletterseil in der Freianlage so interessant, dass die Tränen rasch vergessen sind. Später wird Christina die Arbeit der Erzieherinnen sehr loben, weil der Junge endlich lernt, beim Frühstück am Tisch sitzen zu bleiben und nicht einfach aufzustehen, wenn ihm der Sinn danach ist. Christina merkt gar nicht, dass ihre Feststellung genau gesehen auf eigene Erziehungsdefizite verweist. Freilich, David Alexander wird keine ‚Supernanny‘ benötigen, die ‚Erziehungskatastrophen‘ finden woanders statt.

Früher hießen die Erzieherinnen Kindergärtnerinnen. Erzieher oder Kindergärtner gab und gibt es so gut wie keine. Erziehung ist Frauensache, zumindest die institutionelle. Um Erzieherin zu werden, muss man nichts Besonderes können. Voraussetzung ist ein mittlerer Schulabschluss. Die Ausbildung insgesamt findet auf einem vergleichsweise bescheidenen Niveau statt. Natürlich gehören Soziologie und Psychologie ebenso zur Ausbildung wie das Sichten und Beurteilen von Kinderbüchern etwa. Praktika in Kindertagesstätten sind obligatorisch. Das Buch von Donata Elschenbroich über das ‚Weltwissen der Siebenjährigen‘ steht in einigen Einrichtungen auf dem Schreibtisch der Leiterin und wird sicher auch in den Teamsitzungen vorgestellt.

Da aber auch in diesem Beruf auf eine Abschlussprüfung hin ausgebildet und gelernt wird, sind die ohnehin dürftigen Inhalte rasch vergessen und werden in der Praxis durch die subjektiven Überzeugungen ersetzt. Das eigene Erziehungsideal wird übertragen auf die zu betreuenden Kinder. Eine theoriegeleitete und reflektierte Beobachtung und Begleitung mit dem Ziel, die jeweiligen Kompetenzen der Kinder zu beschreiben, zu entwickeln, zu fördern, zu stärken, all das bleibt in aller Regel Utopie. In Elterngesprächen gehen die Einschätzungen über ein ‚Alexander David macht sich ganz prima‘ kaum hinaus, es sei denn, das Kind würde massive Verhaltensdefizite zeigen, was gottlob nicht der Fall ist.

Nach PISA werden die Kindergärten und Kindertagesstätten von der Politik in die so genannte Bildungsarbeit nachdrücklich und öffentlichkeitswirksam einbezogen. Frühförderung heißt das Zauberwort, und selbst der kleinste Beitrag hierzu wird in der Presse als entscheidender Schritt zur Lösung zentraler Probleme ‚verkauft‘. Plötzlich gibt es Programme der Früh-

förderung, öffentlichkeitswirksam werden Verfahren zum Erkennen von Sprachdefiziten eingesetzt. Auch wenn solche Verfahren nur isolierte Phänomene untersuchen, werden sie in der Öffentlichkeit als entscheidende Schritte für eine optimale Entwicklung von Kindern im vorschulischen Bereich dargestellt. Da sieht man Erzieherinnen in die Kamera lächeln, sie halten stolz Diplome in ihren Händen, die in wenigen Stunden erworben wurden.

Alexander David genießt die Zeit im Kindergarten. Er kann inzwischen bis 20 zählen, meistens fehlerfrei. Und er freut sich nun auf die Schule, von der alle erzählen, und Mama, Papa, die beiden Omas und Opas und alle Nachbarn haben bestimmt schon zehnmals gefragt: „Na, kommst du bald in die Schule?“

Ja, Alexander David kommt bald in die Schule. Er ist neugierig auf die Schule, weil in den letzten Wochen und Monaten kaum ein Tag vergeht, an dem nicht über diese neue Zeit gesprochen wird. Er ist neugierig auf die Schule und weiß noch nicht, dass ihm diese Neugier sehr bald abhanden kommen wird, nicht abrupt, sondern schleichend, nicht absichtlich herbeigeführt, aber offenbar unvermeidlich. Für Alexander David beginnt nun ein unvermeidliches Leben.

Die gefesselten Betrüger

Alexander David wird in seinem Schulleben nicht sehr viel selbst entscheiden können, er ist abhängig davon, was seine Lehrer entscheiden. Diese Lehrer können allerdings ebenfalls nicht sehr viel selbst entscheiden, sie sind abhängig davon, was ihnen durch ein Schulministerium und deren nachgelagerte Einrichtungen (Bezirksregierung, Schulamt etc.) vorgegeben wird. Es mag merkwürdig klingen, aber auch die Minister und deren personeller Apparat können nicht wirklich frei entscheiden, was in ihren Schulen passieren soll und was nicht. Wenn sie es könnten, würden sie sich vielleicht orientieren an dem, was wissenschaftlich fundiert untersucht und von seriösen Experten empfohlen wird. (Das ‚vielleicht‘ steht für berechtigte Zweifel, so hat der im Januar 2009 aus Bielefeld scheidende prominente Sozialwissenschaftler Klaus Hurrelmann in seiner Abschiedsrede den Politikern absolute Beratungsresistenz attestiert.)

Insgesamt 16 Minister sind in Deutschland zuständig für das, was in Schule passiert und passieren soll. Das Bild von den vielen Köchen, die